

Ansprache 25.9.2026

Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst

Eure Majestät, Exzellenz, hochverehrte Gäste aus Kamerun und Deutschland, aus Köln, aus Nippes,

ich habe mir überlegt, was ich als letzte Rednerin noch sagen kann, was nicht schon mehrfach gesagt wurde. Ich möchte mit etwas Persönlichem beginnen: Es passt ganz gut, dass ich hier das Schlusslicht bilde. Der heutige Tag ist für mich eine Art Abschluss. Vor mehr als 20 Jahren habe ich begonnen, mich intensiver mit dem sogenannten Afrika-Viertel in Nippes zu beschäftigen. Seit dieser Zeit war es meine Überzeugung, dass die Gustav-Nachtigal-Straße – wie schon die Carl-Peters-Straße und die Lüderitzstraße zuvor – umbenannt werden sollte und dass Rudolf Duala Manga Bell ein würdiger zukünftiger Namensgeber sein würde.

Aus der Beschäftigung mit dem Viertel ging zunächst eine Ausstellung hervor, die ich mit studentischen Mitgliedern unserer Initiative „Köln Postkolonial“ erarbeitet hatte. Im November 2010 wurde sie zum ersten Mal im Bezirksrathaus Nippes gezeigt. Wir haben diese Ausstellung gestern noch einmal aufgebaut, und ich lade Sie herzlich ein, sie sich bis zum 16. Oktober anzusehen.

Die dekolonialen Mühlen mahlen langsam. 12 Jahre später, also 2022, wurde auf Initiative der Oberbürgermeisterin Henriette Reker ein Historischer Beirat beim Liegenschaftsamt eingerichtet, der Kölner Straßennamen auf ihre koloniale und NS-Belastung untersuchen sollte. Mein in diesem Kontext verfasstes Gutachten zu Gustav Nachtigal konnte 2025 als Grundlage für die Entscheidung zur Umbenennung durch die Bezirksvertretung Nippes dienen. Heute ist es endlich so weit. Ein Freudentag.

Die Umbenennung ist aus meiner Sicht aus verschiedenen Gründen wichtig. Gustav Nachtigal, daran besteht kein Zweifel, war ein kolonialer Täter, der u.a. mit Hilfe von Kanonenbooten Vertragsabschlüsse erzwang und die Grundlage für die Aneignung von Togo und Kamerun als Kolonien des Deutschen Reichs bereitete. Die Folgen für die Gesellschaften dort waren verheerend. Zusätzlich legitimierte Nachtigal die von Lüderitz abgeschlossenen betrügerischen Verträge in Deutsch-Südwestafrika mit den tödlichen und bis heute nachwirkenden Folgen für die dortige Bevölkerung.

Überhaupt leistet die Umbenennung einen wichtigen Beitrag zur Dekolonisierung des Viertels. Das sogenannte Afrika-Viertel ist ein zweifacher Erinnerungsort. Die Straßennamen sollten an den deutschen Kolonialismus als ein vermeintlich ruhmreiches Kapitel der deutschen

Geschichte erinnern. Mit Carl Peters, Adolf Lüderitz und Gustav Nachtigal wurde drei Männer geehrt, die maßgeblich an der Aneignung von Kolonien beteiligt waren. Die Tangastraße erinnerte an die aus deutscher Sicht ruhmreiche Schlacht gegen die Engländer bei Tanga in Ostafrika im Ersten Weltkrieg. Togo- und Kamerunstraße schließlich sollten die angeblich besonders erfolgreiche deutsche Kolonisation in Afrika repräsentieren. Tatsächlich war der deutsche Kolonialismus von der Zerstörung gewachsener gesellschaftlicher Strukturen, Enteignung, Zwangsarbeit und Gewalt bis hin zum Völkermord geprägt.

Benannt wurden die Straßen in der NS-Zeit, als man sich nicht zuletzt in Köln für die Rückgewinnung der nach dem Ersten Weltkrieg verlorenen Kolonien engagierte. Erinnerungsorte im öffentlichen Raum sollten die koloniale Vergangenheit in den Köpfen wachhalten und die Menschen zum Einsatz für die Rückgewinnung motivieren. „Unsere Kolonien“ hieß es auch in Köln noch bis Anfang der 1940er-Jahre. Zur selben Zeit, zu der man die unbedingte Notwendigkeit von Kolonialbesitz propagierte, kämpften die noch in Deutschland lebenden Menschen aus den ehemaligen Kolonien um ihr Überleben im NS-Rassestaat. Auch daran möchte ich hier erinnern. Beispielfhaft erwähnen möchte ich Henry Smith aus Togo, der mit seiner Familie in Köln-Ehrenfeld lebte, Joseph Mambingo aus Kamerun, der mit seiner Familie in Düsseldorf lebte, Theodor Wonja Michael und seine Geschwister, Kinder von Theophilus Wonja Michael aus Kamerun, die zunächst in Berlin lebten. Theodor Wonja Michel wohnte später lange in Köln. Joseph Ekwe Bilé, der wegen der massiven Verfolgung durch die Gestapo Anfang der 1930er-Jahre aus Deutschland fliehen musste. Sie haben die NS-Zeit überlebt, während andere dem Rassestaat zum Opfer gefallen sind. Erwähnen möchte ich Martha Ndumbe, Tochter von Jacob Njo N'dumbe aus Kamerun, die im KZ Ravensbrück ums Leben kam, Jonas Alexander Ndoki, der vom Sondergericht Hamburg zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, und Bayume Mohamed Husen aus der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika, der das KZ Sachsenhausen nicht überlebte.

Eine Stadt, ein Viertel, den öffentlichen Raum zu dekolonisieren, bedeutet, nicht länger die Täter zu ehren. Dekolonisierung sollte aber nicht bedeuten, den deutschen Kolonialismus aus dem Stadtbild zu entfernen, wie dies beispielsweise im vergangenen Jahr im benachbarten Düsseldorf geschehen ist. Umbenennungen sollten für einen Perspektivwechsel auf die Kolonialvergangenheit stehen. An diejenigen muss erinnert werden, die Widerstand geleistet haben und Opfer kolonialer Gewalt – oder auch des NS-Staates – geworden sind.

Mit dem neuen Straßennamen hier im Afrika-Viertel, mit der Ehrung für Emily und Rudolf Duala Manga Bell ist dieser Perspektivwechsel gelungen.

Und wenn nächste Woche das Kunstwerk Manoka enthüllt wird, wird es hier im Viertel einen einmaligen Denkort der Dekolonisation und der Erinnerung an Handlungsmacht und Widerstand in den ehemaligen Kolonien geben.

Bei aller Freude: Das alles kann nur ein Anfang sein. Dekolonisation muss vor allem in den Köpfen stattfinden. Es gibt noch viel zu tun!